

Predigt von Pfarrer Martin Vogt am 6. Sonntag nach Ostern (Exaudi; 1. Juni 2025) in der Lukaskirche in Sundern

Liebe Gemeinde!

Beim Kirchentag vor einigen Wochen ist Olaf Scholz gefragt worden, ob er an Gott glaubt. Er hat darauf geantwortet, die Frage nach Gott sei eine philosophische. Mit der könne er sich noch beschäftigen, wenn er 80 ist.

Um es klar zu sagen: Ich finde seine Antwort ziemlich enttäuschend. Wenn man sich auf den Kirchentag einladen lässt, ist die Frage nach dem eigenen Glauben wenig überraschend. Da kann man sich vorher drauf einstellen und sich ruhig etwas Besseres einfallen lassen als eine derart ausweichende Antwort. Schließlich sitzen beim Kirchentag Menschen, die offensichtlich die Frage nach Gott nicht vor sich her schieben, bis sie 80 sind.

Andererseits ist diese Antwort von Herrn Scholz nicht ganz untypisch für die Zeit, in der wir leben. Ich vermute, viele Menschen denken ähnlich: Wenn überhaupt, dann kann ich mich mit der Frage nach Gott und Glauben auch noch beschäftigen, wenn ich alt bin. Erstens habe ich dann nichts Besseres mehr zu tun. Vieles kann ich nicht mehr. Also habe ich Zeit und kann über so etwas nachdenken. Zweitens ist mein Lebensende, wenn ich alt bin, nicht mehr in allzu großer Ferne. Da sind Fragen nach Gott, Glaube, Lebenssinn usw. naturgemäß eher relevant als jetzt. Und drittens: Solange ich etwas Besseres zu tun habe - und bis auf Weiteres habe ich immer etwas Besseres zu tun -, steht diese Frage ganz weit hinten auf meiner To-Do-Liste. Wenn sie überhaupt darauf vorkommt.

So wird dann - ähnlich wie bei Olaf Scholz - der Frage nach Gott konsequent aus dem Weg gegangen. Bis man alt ist. 80 - ob wann immer Sie diesen Punkt ansetzen wollen.

Allerdings wird es Sie wenig überraschen, dass ich an dieser Stelle ein bis mehrere Einwände habe: Erstens weiß kein Mensch, ob er wirklich 80 Jahre alt wird. (Herr Scholz würde darauf vielleicht antworten: „Gut, wenn ich vorher sterbe, dann werde ich mich mit der Frage nach Gott und Glaube eben nicht beschäftigen. Was soll's, Herr Scholz?“) Das führt mich gleich zu meinem zweiten Einwand: Wenn Gott und Glaube das ganze Leben über keine Rolle gespielt haben, muss man damit rechnen, dass die Menschen auch im fortgeschrittenen Alter keinen Zugang dazu finden.

Drittens unterliegt Herr Scholz einem grundsätzlichen Irrtum. Die Frage nach Gott ist nämlich nicht einfach nur eine philosophische Frage. Klar kann man wunderbar darüber philosophieren, ob es einen Gott gibt. Man kann ganze Nächte mit dieser Frage durchdiskutieren und dazu leckeren Rotwein trinken oder einen halben Kasten Bier.

Aber wohin soll eine solche Diskussion führen? Muss ich mir das so vorstellen: Ich überzeuge meinen Gesprächspartner davon, dass es einen Gott gibt und dann fängt der an zu glauben?

Das ist doch Quatsch! Wenn ich ihn überzeuge, dass es einen Gott gibt, dann weiß der das. Wenn es gut geht, wird er dieses Wissen in sein Weltbild einbauen. Aber von Glauben ist da noch überhaupt keine Rede! Denn der Glaube beginnt nicht im Kopf. Sondern im Herzen. Oder wo immer Sie ihn verorten möchten.

Das heißt natürlich nicht, dass wir für den Glauben den Kopf ausschalten müssten. Auf keinen Fall! Aber der Glaube ist nicht darauf beschränkt. Er bezieht sich auf den ganzen Menschen! Einschließlich Kopf, Herz, Seele, Gefühle, Verstand, Handeln und so weiter.

Unser heutiger Predigttext macht das auf vielerlei Weise deutlich. Unter anderem mit der Zusage, dass der Glaube uns die Liebe Gottes erkennen lässt, die für jeden Menschen gilt - auch für mich, auch für jeden von Ihnen. Diese Liebe Gottes ist unermesslich. Ich kann Sie also nicht mit klugen Gedanken erfassen.

Und schon daran erkennt man: Es geht beim Glauben nicht darum: Bist du der Frage nach Gott intellektuell gewachsen? Kannst du also besser denken als andere Menschen? Bist du schlau genug, um glauben zu können?

Für den Glauben können Sie das Thema schlau oder nicht schlau beiseite lassen. Beim Glauben geht es nur um die Frage: Bist du bereit, dich darauf einzulassen? Auf die Liebe Gottes, die dir persönlich gilt - aber auch jedem anderen Menschen, einschließlich derer, die du nicht leiden kannst? Bist du bereit, dich darauf einzulassen, dass es mehr gibt als das, was du verstehst? Bist du bereit, dir Kraft und Liebe schenken zu lassen, die du dir nicht verdient und nicht erarbeitet hast?

Sie merken: Es gibt durchaus ein paar Hemmschwellen, die verhindern können, dass sich Menschen auf den Glauben einlassen. Aber ich glaube, es wird dabei wenig helfen, mit schlaunen Argumenten über die Existenz Gottes zu philosophieren. Auf gar keinen Fall aber ist es erst im hohen Alter relevant, sich auf die Liebe und die Kraft Gottes einzulassen! Denn Kraft und Liebe brauchen wir jetzt schon. Mehr, als wir uns selbst geben können. Das gilt für besondere Situationen. Aber ebenso für unseren ganz normalen Alltag.

Wie das geht, mit dem Sich-auf-den Glauben-einlassen, das zeigt unser heutiger Predigttext gleich zu Beginn mit einer sehr anschaulichen Geste: „Ich beuge meine Knie vor dem Vater“ (V. 14).

Niederknien ist ja etwas, das wir eher in der katholischen Kirche verorten. Aber natürlich kommt es auch bei uns in der evangelischen Kirche vor. Erst letzte Woche haben sich unsere Konfirmanden hingekniet, um persönlich jeder für sich den Segen Gottes zu empfangen. Dieses Niederknien ist eine Geste der Ehrfurcht, die zum Ausdruck bringt: Mir ist klar, dass es über mich und über alle Menschen hinaus jemand Größeren gibt. Und ich glaube daran, dass dieser Größere bereit ist, mir seinen Segen, seine Kraft und seine Liebe zu schenken. Mit meinem Niederknien lasse ich mich genau darauf ein: Auf den Segen, die Kraft und die Liebe Gottes. Die mich nicht klein macht, sondern groß und stark. Mutig und selbstbewusst. Aber auch freundlich und offen gegenüber anderen, denen diese Liebe Gottes ebenfalls gilt.

Genau dieser letzte Punkt - die Freundlichkeit und Offenheit gegenüber anderen - prägt auch unseren heutigen Predigttext. Der Apostel beugt seine Knie schließlich nicht, weil er etwas für sich selbst empfangen will. Sondern er bittet darum, dass Gott anderen Menschen Kraft gibt. Unter anderem ist es ihm ein Anliegen, dass die Menschen die Liebe Gottes erkennen. Und erkennen ist hier nichts, was Sie mit Ihrem Verstand machen. Sondern es ist wie in dem Buch „Der kleine Prinz“: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Genau das ist der Punkt: Die Liebe sehen Sie

ja nicht mit den Augen, sondern nur mit dem Herzen. Und die Liebe erkennen Sie nicht mit dem Verstand, sondern ebenfalls nur mit dem Herzen.

Das gilt schon für die Liebe zwischen uns Menschen. Und erst recht für die Liebe Gottes. Denn das ist eine Liebe, die alle menschliche Erkenntnis übertrifft. Wenn wir davon Breite, Länge, Höhe und Tiefe begreifen wollen, werden wir merken, wie unermesslich die Fülle Gottes ist, aus der heraus er uns Kraft, Segen und Liebe schenkt. Da gibt's keine Begrenzung und da gibt's kein Ende. Da gibt's auch keine kleinen Portionen! Sondern nur die Zusage: „Du kriegst, soviel du brauchst. So weit, wie du bereit bist, dich auf den Segen, die Kraft und die Liebe Gottes einzulassen, so weit, wie du bereit bist, dich dafür zu öffnen, so weit wirst du erfüllt mit dem, was Gott dir schenkt.“

Auf diese Zusage kannst du dich immer wieder neu einlassen. Du brauchst dafür nicht einen besonderen Zeitpunkt oder ein besonderes Ereignis. Die Zusage Gottes gilt für deinen ganz normalen Sonntag, am Beginn einer ganz normalen Woche. Das, was du für diesen Tag, für die nächste Woche und die nächste Zeit brauchst an Kraft, Segen und Liebe, wirst du bekommen - so weit, wie du dich dafür öffnen kannst. Und sogar darüber hinaus.

Wenn du aber an einem Wendepunkt deines Lebens stehst, an dem du dich neu erfinden musst, wo du andere Wege einschlagen willst und neue Orientierung brauchst, dann kannst du dich darauf verlassen, dass du weiterhin in der Liebe Gottes eingewurzelt bleibst.

Wenn du die Unsicherheit spürst, die in unserem Land um sich greift, wenn du dich fragst, wohin unsere Welt noch driften wird und wie du selbst mit allen Veränderungen zurechtkommen sollst, dann bietet dir die Liebe Gottes weiterhin ein festes Fundament und einen sicheren Halt für dein Leben.

Wenn du in einem Konflikt stehst oder von einer Trauer belastet wirst, wenn du dich erschöpft fühlst oder irgendwie ziemlich leer, dann kannst du dich jederzeit an Gott wenden mit der Bitte, dass er dir aus seiner Fülle gibt, was du brauchst, und dich mit dem erfüllt, was du nötig hast.

Denn auch das macht unser Predigttext deutlich: Das Gebet an Gott - für mich selbst oder für andere - bewirkt etwas. Schon in dem Moment, wo ich bete, tröstet es mich, zu wissen, dass ich einen Ansprechpartner habe. Und zwar einen, dem ich alles sagen kann. Der meine Bitte nicht beiseite legt auf einen Stapel unerledigter Anträge. Sondern wir können uns darauf verlassen: Gott nimmt unsere Bitten ernst. Er erfüllt unsere Wünsche nicht 1:1. Aber er hilft uns auf jeden Fall, mit der Situation umzugehen, aus der heraus wir unsere Bitte an ihn gerichtet haben.

Der Apostel hat das am eigenen Leib erfahren. Denn er sagt von sich selbst, dass er im Gefängnis sitzt. Demnach weiß er nicht, wie es weitergeht und was mit ihm passieren wird. Er hat das auch nicht selbst in der Hand, was passieren wird. Trotzdem ist er fest davon überzeugt, ja, er ist geradezu erfüllt von der Überzeugung, dass Gott auch jetzt, in dieser schwierigen Situation bei ihm ist. Mehr noch: Dass Gott die Situation verändert. Weil er die Dinge zum Guten wenden kann. Über das hinaus, was wir bitten und verstehen.

Diese Überzeugung bringt den Apostel dazu, nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere zu beten. Er ist sogar in der Lage, sein Gebet in einen Lobpreis Gottes münden zu lassen - trotz seiner aktuellen Situation.

Und wenn Sie sich das mal vorstellen: Sie sitzen im Gefängnis oder in einer anderen ausweglosen Situation. Und dann sollen Sie einen Lobpreis anstimmen - da sagen die meisten Menschen wahrscheinlich: „Geht's noch? Ein Klagelied, kein Problem! Jederzeit. Da fällt mir eine Menge ein. Klagen kann ich, ich habe ja auch allen Grund dazu. Für den Fall, dass ich hier herauskomme, bin ich auch gerne bereit, Gott zu loben und ihm zu danken. Aber jetzt? Ganz sicher nicht!“ Das ist der Normalfall. Völlig klar. Völlig menschlich und verständlich.

Wenn deshalb der Apostel in einer für ihn schwierigen Situation trotzdem zu diesem Lob Gottes fähig ist, dann muss er wirklich davon überzeugt sein, dass Gottes Möglichkeiten weit über alles hinausgehen, „was wir bitten oder verstehen“ (V. 20). So dass er die Hoffnung hat, dass Gott ihm auch jetzt, in seiner Lebenslage, beisteht und mit Kraft, Liebe und Segen erfüllt.

Diese Hoffnung führt dazu, dass das Gebet des Apostels mit dem Wunsch schließt: Gott soll in der Gemeinde in Jesus Christus von Ewigkeit zu Ewigkeit gelobt werden (V. 21). Wobei dieser Lobgesang nicht nur Ausdruck unserer Hoffnung als Christen ist, sondern zugleich auch Ermutigung und Aufmunterung. Damit wir uns wieder neu auf diese Hoffnung einlassen. Anerkennen, dass über uns und in uns einer ist, der größer ist als alles Begreifen und Verstehen. Und der gleichzeitig bereit ist, uns mit seiner Liebe, seiner Kraft und seinem Segen zu erfüllen. Immer wieder neu.

Amen.